

SANDRA MELLI

DIE
LIST DER
KATZENFRAU

ROMAN

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:

www.knaur.de



Originalausgabe November 2014

Knaur Taschenbuch

Copyright © 2014 bei Knaur Taschenbuch.

Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt

Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit

Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.

Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München

Coverabbildung: © Sylwia Makris

Satz: Adobe InDesign im Verlag

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-426-51328-6

2 4 5 3 1

WAS BISHER GESCHAH

Das Katzenmenschenmädchen Laisa wird in ihrer Heimat als Karawanenwächterin ausgebildet. Doch bereits auf dem ersten Handelszug, den sie begleitet, geschieht etwas Außergewöhnliches, und sie findet sich in einer völlig fremden Umgebung wieder. Rasch merkt sie, dass es hier etwas gibt, was sie von zu Hause nicht kennt: Magie, die in den sechs Farben Weiß, Gelb, Grün, Blau, Violett und Schwarz leuchtet. Auch sie selbst besitzt hier eine magische Farbe, und zwar Weiß.

Gleich zu Beginn gerät Laisa in Schwierigkeiten. Zunächst muss sie sich mit Sklavenhändlern und einem feindlichen Magier herumschlagen. Anschließend verhilft sie dem vertriebenen Prinzen Punji zu seinem Recht und bekämpft den Schwarzlandmagier Salavar in der grünen Stadt Gamindhon, die dieser versklaven will.

Dabei befreit Laisa den weißen Magier Khaton, der als Evari im Auftrag des weißen Gottes den Frieden in den Dämmerlanden überwachen soll. Khaton erklärt sie kurzerhand zu seiner Helferin und schickt sie auf die feindliche Seite des großen Flusses, um seinem schwarzen Gegenspieler Tharon ein mächtiges Artefakt zu stehlen.

Kaum ist sie zu Khaton zurückgekehrt, muss sie eine Prinzessin auf die andere Seite des Großen Stromes bringen. Deren Vater hat sie als Preis für seine Freiheit dem König des schwarzen Reiches T'wool versprochen. Viele Leute wollen dies verhindern, doch Laisa erhält Hilfe durch den jungen,

blaumagischen Abenteurer Rogon, der durch ein seltsames Schicksal den Geist der berühmten Kriegerin Tirah in sich aufgenommen hat. Gemeinsam mit dem schwarzen Evari Tharon können sie den Aufstand gegen König Arendhar IV. von T'wool niederschlagen und die Prinzessin zu ihm bringen.

Während Laisa zu Khaton auf die goldene Seite des Großen Stromes zurückkehrt, versucht Tharon mit Rogons Unterstützung, den Fluch von Rhyallun zu brechen. Dank Rogons Fähigkeiten gelingt dies. Die Kriegerin Tirah nimmt dabei Gestalt an, ist aber auf magische Weise an Rogon gebunden.

Laisa soll unterdessen für Khaton den Krieg zwischen den Reichen Orelat, Arustar, Ildhis und Whilairan beenden. Dabei trifft sie auf N'ghar, den sagenumwobenen Katzenmenschekrieger des Ostens, und rettet ihn vor seinen Verfolgern. Bei diesen handelt es sich um Eirun, magische Wesen, die ihrerseits von einem unbekanntem Feind unterworfen worden sind. Nachdem Laisa den Eroberer Revolh getötet und sein Heer zerstreut hat, reitet sie nach Gilthonian, das Reich der feindlichen Eirun, um dort den Fluch des Feindes zu brechen.

Auch Rogon ist nach Gilthonian unterwegs, da er einen Bruder der Gilthonian-Königin Helesian gerettet hat und dieser ihn bittet, mit ihm zu kommen. Zwar werden sie von den Eirun feindselig empfangen, doch gelingt es ihnen, den unbekanntem Feind, der sich nach Gilthonian zurückgezogen hat, von dort zu verjagen, die Eirun aus seinem Bann zu befreien und die Vernichtung des Eirun-Waldes zu verhindern.

Doch sowohl Laisa wie auch Rogon wissen, dass erst dann wieder Frieden herrschen wird, wenn der unheimliche Feind, der die Völker der Dämmerlande ins Unglück stürzen und sich unterwerfen will, endgültig bezwungen ist.

Sandra Melli

ERSTES KAPITEL

Scheitern im Fels

Die Felswand ragte fast senkrecht in die Höhe und war so glatt wie geschliffener Kristall. Selbst als Katzenfrau fand Berraneh Baragain kaum eine Ritze oder einen Vorsprung, an denen sie sich mit ihren Krallen festhalten konnte.

»Wir schaffen es nicht bis nach oben«, stöhnte Yahyeh, die ebenfalls Katzengestalt angenommen hatte und hinter ihr herkletterte.

»Wir müssen!«, gab Berraneh aufgebracht zurück.

Doch ihr war klar, dass sie die Wand erst zu zwei Dritteln bezwungen hatten und die schlimmste Strecke noch vor ihnen lag.

»Wenn wir wenigstens unsere Levitationskräfte einsetzen könnten.« Yahyeh, die als blaue Evari die Vertreterin der Göttin Ilyna in den Dämmerlanden war, wirkte so verzweifelt wie eine junge Adeptin.

»Der Fels hat etwas an sich, das unsere Kräfte schwächt. Wenn es so weitergeht, werden wir unsere Katzengestalten nicht mehr aufrechterhalten können.«

Noch während sie es aussprach, begriff Berraneh, dass sie gescheitert waren. »Wer auch immer diese Felsformation geschaffen hat, wusste genau, wie er sie gegen blaue Hochmagierinnen schützen kann«, setzte sie in einem Anflug von Mutlosigkeit hinzu.

»Dann kann es nicht Gayyad gewesen sein. So mächtig ist der Kerl nicht!« Yahyeh stieß fauchend die Luft aus den Lungen und kletterte weiter, obwohl der Verstand ihr sagte, dass es sinnlos war.

»Ich bin gespannt, was uns innerhalb des Gebirgsringes erwartet«, ergänzte Berraneh noch, während sie nach der nächsten, kaum sichtbaren Ritze suchte, um sich weiter nach oben hangeln zu können.

Da schrie Yahyeh auf. »Weiße Magie! Gerade über uns!«

»Das ist unmöglich«, antwortete Berraneh verblüfft, entdeckte aber im nächsten Augenblick ein weißmagisches Feld von beträchtlicher Stärke. Obwohl die Ausstrahlung der Felsen ihre Kräfte weitgehend lahmlegte, begriff sie, was sich da tat.

»Es ist ein Abschirmfeld – und dahinter ballt sich Grün!«

»Nein!« Entsetzt starrte Yahyeh auf die Stelle und verfolgte wie gebannt, wie grüne Kriegsmagie auf das feindliche Blau zufluss.

»Gleich knallt es hier ganz gewaltig!« Berraneh zog instinktiv den Kopf ein, doch sie wusste ebenso wie die Evari, dass sie die sich anbahnende Gegenfarbenexplosion nicht überleben würden.

Yahyeh fasste nach ihrer Hand. »Wir müssen in die Tiefe springen, bevor hier alles hochgeht. Lass dich fallen! Sofort!«

Starr vor Schrecken blickte Berraneh nach unten. Die Felswand ragte vom Talgrund aus mehr als neunhundert Mannslängen fast senkrecht in die Höhe. Selbst im Vollbesitz ihrer Kräfte hätte sie es kaum gewagt, ins Nichts zu springen, rein in der trügerischen Hoffnung, sich mit ihren Levitationskräften abbremsen zu können. Hier oben waren ihre magischen Fähigkeiten jedoch wie ausgelöscht.

»Hinab! Sonst sind wir verloren!« Yahyehs Stimme klang ohrenzerreißend schrill.

Ein paar Mannslängen über ihnen durchbrach die grüne Magie das weiße Feld, das sie von der starken blauen Strahlung der Felsen getrennt hatte, und die erste Gegenfarbenexplosion hallte wie ein gigantischer Donnerschlag über das Land. Die beiden Magierinnen wurden aus der Wand geschleudert und stürzten haltlos in die Tiefe. Eine zweite Gegenfarbenexplosion raste hinter ihnen her, und diesmal hüllte das giftige Grün sie ein.

Berraneh spürte noch, dass die feindliche Magie wie der Hammer eines Riesen in ihren Körper einschlug, dann wurde sie ohnmächtig. Als sie wieder zu sich kam, fiel sie noch immer, doch die Felswand über ihr ragte schier endlos in die Höhe.

Gleich prallen wir auf, dachte sie und setzte instinktiv ihre magischen Fähigkeiten ein. Zu ihrem Glück wurden diese nicht mehr so stark beeinträchtigt wie weiter oben. Dennoch wurde ihr Fall kaum langsamer. Sie hielt noch immer Yahyehs Hand fest, wusste aber nicht, ob die Evari noch bei sich oder besinnungslos war – oder sogar tot. Daher zog sie Yahyeh näher zu sich und umklammerte sie. Im nächsten Moment prallte sie am Fuß der Felswand auf, und ihr Bewusstsein erlosch wie eine Kerze im Wind.

Kurz nach dem Unglück eilten drei Personen auf die beiden regungslosen Gestalten am Fuß der Felswand zu, allen voran eine stämmige Katzenfrau mit blauem Fell und Haarpinseln auf den Ohren. Ihr folgten zwei Schlangemenschen mit einer Hautzeichnung in verschiedenen Blautönen. Alle drei trugen blaue Kleidung und Waffen von einer Art, wie sie in den Dämmerlanden selten geworden waren. Ihr Augenmerk galt jedoch keinem möglichen Feind, sondern den beiden Magierinnen.

Die Katzenfrau erreichte die beiden wie zerschmettert wirkenden Körper der Frauen als Erste und beugte sich besorgt

über sie. Ihre Miene verzerrte sich, als sie die vielfach gebrochenen Gliedmaßen sah und kaum mehr Leben in den beiden spürte.

»Macht schnell!«, rief sie dem Schlangenmenschenpaar zu. »Sonst verlieren wir sie. Ihr müsst ihre Selbstheilungskräfte anregen.«

»Wir tun, was wir können, Atra«, erklärte der Schlangemann, der seine Begleiterin einige Schritte hinter sich gelassen hatte. Auch er musterte die beiden verletzten Magierinnen besorgt, legte seine Hände auf beider Brust und setzte sein gesamtes Können als Heiler ein, um Berranehs und Yahyehs Leben zu erhalten. Doch erst seiner Gefährtin gelang es, die Selbstheilungskräfte der Magierinnen zu aktivieren.

Dennoch stand Berranehs und Yahyehs Überleben auf Messers Schneide. Obwohl beide Frauen Fähigkeiten besaßen, die weit über die eines normalen Menschen hinausgingen, waren sie nicht unsterblich, sondern mussten nach der Zerstörung ihrer Körper als Geister nach Osten zu Ilynas Seelenhallen gehen.

Genau dies aber wollten Atra und ihre Begleiter unter allen Umständen verhindern, und die Schlangenmenschen spannten sogar die Katzenfrau mit ein, die gebrochenen Knochen der Magierinnen gerade zu ziehen und zu schienen.

Der Tag verrann, und die Nacht folgte ihm, während die Schlangenmenschen und die Katzenfrau ihre Kräfte bis zur Erschöpfung einsetzten. Atra befürchtete schon, es wäre alles umsonst gewesen, als sie im ersten Morgengrauen sah, dass Berranehs Augenlider zuckten.

»Die Kommandantin erwacht«, rief sie.

»Das ist nicht gut. Sie sollte schlafen, bis ihre Selbstheilungskräfte die schlimmsten Schäden in ihrem Körper beseitigt haben«, antwortete der Schlangemann erregt.

»Unsinn! Dafür gibt es zu viel zu tun«, stöhnte Berraneh, die gerade zu sich kam. Ihr Kopf fühlte sich an, als hätte ein Riese ihn als Trommel benutzt, und ihr tat jeder Knochen im Leib höllisch weh. Dennoch versuchte sie, sich aufzurichten.

»Was ist mit Yahyeh?«

»Sie lebt, wird aber etliche Tage bewusstlos bleiben, bis sie außer Lebensgefahr ist«, antwortete der Schlangenmann.

»Ihre Selbstheilung wirkt auch, wenn sie bei Bewusstsein ist. Also wecke sie!«, befahl Berraneh ihm. »Wir müssen beraten, was damit geschehen soll.«

Sie ließ den Kopf zurück auf die Decke sinken, die die Schlangen unter sie geschoben hatten, und blickte an der Felswand hoch, auf der im oberen Drittel immer noch aggressive grüne Magie auf das Blau traf, so dass beide im Takt eines Herzschlags mit ohrenbetäubendem Donner explodierten.

»Wer auch immer das hier geschaffen hat, war nicht unser Freund«, sagte sie schauernd und rief sich in Erinnerung, was sie über diese Gegend wusste.

Viel war es nicht, denn keine der Kommandantinnen der Blauen Festung vor ihr hatte es für nötig befunden, das nahe gelegene Ringgebirge zu untersuchen. Es gab auch keine Aufzeichnungen über das, was in früherer Zeit dort existiert hatte. Ein paar Überlieferungen berichteten von harten Kämpfen in der Gegend, doch deren Wahrheitsgehalt war eher zweifelhaft.

»Berraneh!« Der magische Ruf war so dünn, als käme er aus weiter Ferne.

Die Kommandantin atmete scharf ein. »Yahyeh, bist du es?«

»Ja!« Da die Evari nicht in der Lage war, zu sprechen, teilte sie Berraneh ihre Erkenntnisse auf magischem Weg mit. »Mein Körper ist zerschlagen und mein Geist sehr schwach. Aber wir müssen handeln. Bevor ich bewusstlos wurde, habe ich über den Ringbergen eine dichte Wolke lebendiger, weißer

Magie gespürt. Was auch immer da drinnen ist – es wird vom Blau der Berge gegen uns abgeschirmt.«

Die Kommandantin atmete tief ein. Prompt raste der Schmerz von ihren gebrochenen Rippen aus wie Feuer durch ihren Körper. Sie versuchte, nicht darauf zu achten, sondern sich zu erinnern, was sie selbst kurz vor und während des Sturzes bemerkt hatte. Tatsächlich hatte auch sie den Widerschein starker weißer Magie gefühlt, die wie eine Kuppel über dem von dem Gebirgsring umschlossenen Gebiet liegen musste. Als sie versuchte, danach zu tasten, erfasste sie dort oben nur Blau und den Widerhall giftigen Grüns.

»Man entdeckt es erst ab einer gewissen Höhe am Berg. Aber bis dorthin muss man erst einmal kommen«, sendete Yahyeh. »Ich schätze, das hat seit dem Friedensschluss keiner mehr geschafft.«

»Ich nehme es auch nicht an«, antwortete Berraneh. »Auf jeden Fall ist es eine Sache, die uns und die Blaue Festung jederzeit in Tenelins Hölle bringen kann.«

»Das ist es, und es wird noch abscheulicher, wenn wir, wie ich befürchte, etwas am oder im Berg geweckt haben«, teilte Yahyeh ihr besorgt mit.

Berraneh schauderte es bei dem Gedanken, was sich innerhalb des mehr als einhundert Meilen durchmessenden Gebirgsringes befinden mochte.

»Vielleicht ist die Macht hinter dem Ringgebirge auch am Verschwinden meines Sohnes schuld«, entfuhr es ihr, und sie spürte Yahyeh geistig nicken.

»Wurden damals nicht weiße Spuren an der Grenze des Blauen Landes entdeckt?«

»Ja, aber wir beide waren die Einzigen, die das Weiß gespürt hatten – und wurden von Ilynas Damen dafür verlacht.«

Aus Berraneh sprach der tiefe Groll, den sie damals emp-

funden hatte. Etliche hohe Damen des Blauen Landes hatten ihr damals die Hilfe verweigert, und das trug sie ihnen immer noch nach.

»Berrandhor sollte Gayyad überwachen, und wir haben lange Zeit angenommen, der Kerl hätte deinen Sohn in eine Falle gelockt und gefangen gesetzt. Doch jetzt beginne ich zu zweifeln. Mit weißen Mächten vermag auch dieser Verräter kein Bündnis einzugehen.«

Yahyehs Geist fühlte sich mittlerweile kräftiger an, und Berraneh bekam mit, wie die Evari ihre Erfahrungen durchforstete und versuchte, die richtigen Schlüsse zu ziehen.

»Vielleicht war es kein Zufall, dass Ilyna ausgerechnet dich zur neuen Kommandantin der Blauen Festung ernannt hat. Sie muss gespürt haben, dass hier im Westen Dinge vorgehen, die nicht in ihrem Sinne sind«, erklärte die Evari.

Berraneh lachte bitter auf. »Aber über die Macht, die ich für die Lösung dieser Probleme benötige, verfüge ich trotzdem nicht. Von all den hohen Herrschaften in der Westprovinz kann ich mich nur auf Herzog N'rhom und sein Katzenmenschenvolk verlassen. Die Festungstruppen selbst sind ein Sauhaufen, die Vorräte so gut wie nicht vorhanden und die magischen Waffen kaum einsatzfähig. Jedes normale menschliche Kriegerheer mit mehr als fünftausend Mann könnte die Festung in diesem Zustand überrennen. Dabei haben wir im Krieg der fünffachen Zahl an Eirun getrotzt.«

»Die Mauern der Blauen Festung sind zu hoch, um mit Leitern überwunden zu werden, und sie bestehen aus magischem Kristall, den kein Rammbock der Menschen zerbrechen kann«, antwortete Yahyeh. »Selbst fünfzigtausend Menschenkrieger würden sie nicht nehmen können.«

»So habe ich auch gedacht, bevor wir uns das Ringgebirge näher angesehen haben. Was auch immer da drinnen sein mag,

es stellt eine Gefahr für die Blaue Festung und wahrscheinlich auch für das Blaue Land dar.«

»Und was sollen wir tun?«, fragte Yahyeh bitter. »Wir beide sind nicht einmal bis zum Gipfelgrat gekommen, geschweige denn in das Innere des Ringgebirges. Selbst N'ghar, unser bester Kletterer, würde es nicht schaffen!«

»Nicht bei dieser Abwehr durch grüne Magie«, gab Berraneh zu.

»Ich habe dort oben zwar kaum etwas mit meinen magischen Sinnen wahrgenommen, bin aber überzeugt, dass nur Wesen von weißer oder gelber Grundfarbe den Gebirgsring überwinden können, weil sie von den grünen Artefakten nicht angegriffen werden.« Yahyeh klang niedergeschlagen, denn Weiß und Gelb waren Farben des Westens und damit die ihrer Feinde.

»Aber auch nur, wenn sie für den Aufstieg keine Magie aufwenden. Diese glatten, steilen Felswände kann selbst ein Eirun nicht ohne Hilfe seiner Levitationsfähigkeiten überwinden. Ein Katzenmensch könnte es vielleicht, und die gibt es nur in Blau.« Es schmerzte Berraneh, zugeben zu müssen, dass sie mit ihren Möglichkeiten am Ende war.

Da bewegte sich Yahyeh und stupste sie gegen die verletzten Rippen.

»Aua! Das tut weh«, stöhnte Berraneh.

»Verzeih, das wollte ich nicht. Aber es gibt eine weiße Katzenfrau. Sie ist in T'wool gesehen worden, und es heißt, sie sei eine Handlangerin des weißen Evari.«

»Der wird uns gewiss nicht helfen«, schnaubte Berraneh.

»Warum nicht? Khaton ist der Wächter des weißen Gottes. Wenn es hier etwas Weißmagisches gibt, so stört es den Frieden, den die Göttinnen und Götter geschlossen haben. Das kann auch er nicht zulassen.«

Irritiert schloss Berraneh die Lider, um in sich hineinzuhorchen. »Du willst eine Kreatur des weißen Evari an die Grenzen des Blauen Landes rufen? Unmöglich!«

»Kannst du hinaufklettern und nachsehen, was hinter diesem Gebirgsring liegt?« Yahyehs Gedankenstimme klang scharf, denn sie hatte bereits mit viel zu vielen Problemen in den Dämmerlanden zu kämpfen. Da konnte sie nicht auch noch eine unbekannte Gefahr so nahe an der Blauen Festung und dem Blauen Land brauchen.

»Nein, das kann ich nicht und du ebenfalls nicht. Keine blaue Magierin, die ich kenne, wäre dazu in der Lage.« Es tat Berraneh in der Seele weh, ihre Hilflosigkeit zugeben zu müssen.

»Du wirst dem weißen Evari Botschaft senden müssen. Weißt du, wie du ihn erreichst?«, setzte sie grollend hinzu.

»Über den weißen Tempel in Edessin Dareh. Ich werde über die Lotsen der Heiligen Stadt mit den Priestern Kontakt aufnehmen. Ob Khaton mich einer Antwort würdigt, kann ich nicht sagen. Aber ich muss es versuchen«, antwortete Yahyeh.

»Und wer soll seine Abgesandte in Empfang nehmen?«, bohrte Berraneh weiter.

Yahyeh stieß geistig einen tiefen Seufzer aus. »Das tue ich selbst, und zwar in Edessin Dareh. Dort muss ich sowieso einiges klären.«

»Als Evari?«, fragte Berraneh.

»Nein. Ich gehe in meiner Zweitgestalt als Vereen, die als meine Botin gilt. Doch vorher muss ich wenigstens halbwegs wiederhergestellt sein.«

In ihren Plänen hatte Yahyeh ihren üblen Zustand für ein paar Augenblicke vergessen. Auch Berraneh erinnerte sich nun wieder an ihre zerschmetterten Knochen und die verletzten Organe. Selbst bei Einsatz von einem Dutzend Heilerin-

nen und Heilern würden sie Wochen brauchen, um wieder auf die Beine zu kommen. Die Botschaft an Khaton aber musste so schnell wie möglich nach Westen gesandt werden. Daher gab sie Atra den Befehl, ihre restlichen Begleiter zu holen und sie und Yahyeh in die Blaue Festung zurückzubringen.

ZWEITES KAPITEL

Kriegsrat

Etliche Wochen später saßen Laisa, die weiße Katzenfrau, der Weiß-Eirun Reolan, die beiden blauen Katzenmenschen N'ghar und Rongi zusammen mit dem blauen Abenteurer Rogon und dessen violetter Gefährtin Tirah, der Katze Jade und dem Falken Bernstein, die sich beide von Tirah kralen ließen, knapp außerhalb des Gilthonian-Waldes an einem Lagerfeuer und hielten Kriegsrat. Ihre restlichen Begleiter hatten ihr Lager bei Drilia, der aus Lanar stammenden Priesterin des blauen Tempels, und deren Gefolge im Abstand von einer halben Meile aufgeschlagen. Drilias Angst vor den Eirun, die sie entführt und gefangen gehalten hatten, war zu groß, als dass sie sich näher an Reolan herangewagt hätte. Auch war ihr Laisas weiße Farbe suspekt. Für sie war die Katzenfrau ein Geschöpf des Westens und damit ein Feind. Das galt auch für die Ottermenschen Keke und Zakk, aber ausgerechnet die beiden hielten sich an die Schlangenfrau Tibi, der übertragen worden war, sich um die Priesterin und deren Gefolge zu kümmern.

Laisa musterte N'ghar und Rogon mit einem prüfenden Blick. »Zum Glück seid ihr zwei so weit wiederhergestellt, dass wir bald aufbrechen können. Ich will der Spur folgen, die Reodendhor von Gayyad ausgemacht hat.«

»Reodendor konnte nur die Richtung nennen, aber nicht das Ziel«, wandte Rogon ein. »Daher kann Gayyad bis ins Blaue Land geflohen sein.«

»Wenn wir der Spur nicht folgen, finden wir es nicht heraus«, antwortete Laisa in einem Ton, als läge zwischen dem ersten möglichen Auftauchpunkt Gayyads und den Grenzen des Blauen Landes nur eine Tagesreise und nicht fast anderthalb tausend Meilen.

»Was machen wir mit Ysobel und Iroka? Die sind noch in Eldelinda«, wandte Reolan ein. Auch wenn er als weißer Eirun der violetten und der blauen Frau skeptisch gegenüberstand, gehörten sie doch zu Laisa Gefolge.

Laisa nickte ergeben. »Du hast recht. Die beiden dürfen wir nicht vergessen, also werden wir sie holen. Vielleicht bekommen wir auf diese Weise sogar Kontakt zu Khaton. Wenn er den Fluchtsprung des Zweifarbigen angemessen hat, kann er uns möglicherweise sagen, wo der Kerl zu finden ist.«

»Dafür musst du nicht bis nach Eldelinda reisen«, erklang eine sonore Männerstimme. Als Laisa sich umdrehte, sah sie einen hochgewachsenen Mann im Talar eines Heilers vor sich.

»Khaton, du?«, rief sie erleichtert.

Obwohl der weiße Evari seine Magie gut abschirmte, wirkte er auf sie wie eine hell lodernde Flamme.

»Ich habe größere Magieausbrüche gespürt und wollte nachsehen, was hier passiert ist. Fast gleichzeitig erhielt ich eine seltsame Botschaft, die mich stark beschäftigt. Zuerst aber bin nach Edania gereist, um zu sehen, ob es dir gelungen ist, Revolhs von Orelat Eroberungszug zu beenden. Ich muss sagen, ich bin beeindruckt! Alle waren voll des Lobes über dich, und jetzt bist du auch noch die Fürstin von Whilairan.« Spott funkelte in Khatons Augen, aber er wirkte sichtlich zu-

frieden. »Auf jeden Fall hast du gute Arbeit geleistet. Doch jetzt will ich wissen, was hier geschehen ist.«

Khaton blickte sich fragend um und sah Eldaradh, den Gefährten der Gilthonian-Königin Helesian, fragend an. Von ihm erhoffte er sich den genauesten Bericht.

»Mein Freund, ich hoffe, es geht der Herrin des Waldes wohl?«, erkundigte er sich anstelle eines Grußes.

Eldaradh drehte hilflos die Handflächen nach oben. »Helesian leidet noch unter dem Geschehen. Der, den wir Freund nannten, hat sich als Verräter entpuppt, und durch seine Heimtücke wäre unser Volk beinahe vernichtet worden. Dank der Hilfe, die wir von der Dame Laisa und dem Herrn Rogon aus dem Osten erhalten haben, sind Wald und Volk von Gilthonian gerettet worden.«

»Es muss eine heftige Sache gewesen sein, denn ich habe sie selbst im Süden gespürt. Erlaubt Ihr mir, Eure Gedanken zu teilen, damit ich eingeweiht werde?«

Ohne auf die Zustimmung des Eirun zu warten, legte Khaton seine Rechte auf Eldaradhs Schulter und drang ungehindert in seine Erinnerungen. Als er auf den Überfall auf die blaue Tempelbarke und die Entführung Drilias und ihrer Leute stieß, verzog er kurz das Gesicht, sagte aber nichts, sondern nahm weitere Bilder in sich auf.

Er zeigte erst wieder eine Regung, als er die beiden Artefakte in Blau und Grün sah und mitbekam, wie Rogon deren Magie auf sich gelenkt hatte, bevor es zu einer verheerenden Gegenfarbenexplosion kommen konnte.

»Wahrlich ein seltenes Talent«, murmelte er, doch diese Erkenntnis wurde kurz darauf durch die Bilder von Erulims Verwandlung in Gayyad übertroffen.

»Bei Meandir, kann es das geben?«, fragte er entsetzt und sah den Eirun nicken.

»Ich sah es mit eigenen Augen und spürte es mit meinen Sinnen, obwohl es auch mir unmöglich erschien.«

»Dann stimmt also die Nachricht, dass Wassarghan in seinen Trögen einen Spion geschaffen hat, der den Westen ausforschen soll!« Erregt packte Khaton Eldaradh an beiden Schultern.

»Ich will die Artefaktreste sehen! Denkt an einen Platz in der Nähe Eures Heiligen Baumes.«

Als Eldaradh dies tat, versetzte Khaton ihn und sich dorthin. Laisa und die anderen blieben allein am Rand von Gilthonian zurück.

»Khaton hat es heute aber sehr eilig«, rief Rongi verblüfft.

Laisa wusste nicht, ob sie sich ärgern sollte, weil der Evari ihr so wenig Aufmerksamkeit geschenkt hatte, oder sich wenigstens über sein Lob freuen sollte. Daher zuckte sie mit den Achseln. In dem Augenblick entdeckte sie nicht weit von sich Keke und Zakk, die beiden Ottermenschen, die hier, außerhalb des Gilthonian-Waldes, wieder auflebten. Beide hielten je einen großen Fisch in den Händen, die sie weiter draußen im Niemandsland gefangen hatten.

»Es gibt schöne Fische hier«, erklärte Keke zufrieden und wies ihren Fang vor. »Willst du ihn haben?«, fragte sie Laisa, als deren Augen begehrllich zu glitzern begannen.

»Danke!« Laisa nahm den Fisch und begann, ihn roh zu verspeisen. »Schmeckt wirklich gut«, meinte sie nach den ersten Bissen.

»Ich will auch einen Fisch haben«, beschwerte sich Rongi.

»Ich fange dir einen«, versprach Keke und verschwand wie ein Blitz.

Noch während die Gruppe ihr nachschaute, tauchte Khaton wieder auf. Seine Miene wirkte nun grimmig. »Ihr habt etliche Überwachungsartefakte übersehen, die unser Feind hier in

Gilthonian versteckt hat. Du, Laisa, wirst mir in den nächsten Tagen helfen, sie ausfindig und unschädlich zu machen. Was die misslungene Vernichtung des Gilthonian-Waldes betrifft, so waren das grüne und das blaue Artefakt auf eine boshafte Weise geschaltet. Kein Eirun und kein Magier des Westens hätte sie unschädlich machen können – auch du nicht, Laisa. Bereits bei dem ersten Versuch hätten sie ihre fatale Wirkung entfaltet. Nur ein Geschöpf aus dem Osten war in der Lage, sie zu entschärfen.«

Khatons Blick heftete sich auf Rogon. »Du hast einige gewaltige magische Talente, das muss man dir lassen. Zu gegebener Zeit wirst du mit mir nach Marandhil und mit Rhondh nach Gimloth reisen, damit wir dort nach ebenso vernichtenden Waffen suchen. Dann aber wirst du deine Kräfte nach unseren Anweisungen anwenden und nicht noch einmal ein solches Feuerwerk veranstalten wie hier. Es ist ein Wunder, dass du den Magiesturm überlebt hast.«

»Rogon ist noch immer etwas geschwächt. Daher solltest du ihm helfen. Du giltst doch als der beste Heiler des Westens«, erklärte Laisa herausfordernd.

»Ihm helfen?« Khaton runzelte zunächst die Stirn, sagte sich dann aber, dass der blaue Abenteurer dringend gebraucht wurde, und legte Rogon die Hand auf die Schulter. Zwar spürte er noch den Nachhall der Schäden, welche die Feindmagie in dessen Körper angerichtet hatte, fand Rogon aber in einem besseren Zustand, als er es den Erinnerungen des Eirun nach erwartet hatte. Dies hinderte ihn aber nicht daran, ihm eine kräftige Predigt zu halten.

»Auf deine seltsame Weise hast du zwar den Fluch von Rhyallun gebrochen und auch das Reich von Gilthonian gerettet, aber dich selbst fast ausgebrannt. Ich halte beide Taten für lobenswert, denn die erste stellt die alten Grenzen wieder

her, und die zweite ist für deinesgleichen höchst beachtenswert. Allerdings solltest du so etwas kein drittes Mal mehr wagen. In Rhyallun hattest du es nur Tharon zu verdanken, dass du überlebt hast, und hier hat Königin Helesian dich gerettet. Ein weiteres Mal dürftest du nicht mehr so viel Glück haben.«

»Ich werde tun, was immer nötig ist«, antwortete Rogon störrisch.

»Es sind dein Leben und deine magischen Fähigkeiten«, antwortete Khaton ungerührt. »Du hättest ein guter Magier werden können. Doch viele dieser Anlagen sind nun zerstört oder geschrumpft. Gewachsen ist im Grunde nur dein Talent, deine Feindfarbe zu ertragen und mit magischen Farben umzugehen. Wenn du mir auf der goldenen Seite hilfst, werde ich dich dabei sorgfältig überwachen. Aber nun zu etwas anderem.«

Mit diesen Worten holte Khaton eine Glasfalle aus seiner Tasche und schüttelte sie kurz. Zwei Gestalten fielen heraus und sahen sich verwundert um. Während die blaue Schlangenfrau Iroka Tibi und die Priesterin Drilia entdeckte und zu den beiden hinüberlief, flüchtete Ysobel sich zu Tirah, deren Schutzartefakt sie vor dem feindlichen Gelb schützte.

»Magier!, sage ich da nur«, beschwerte die Tivenga sich. »Zuerst lässt er uns von seiner Glasfalle aufsaugen, ohne uns auch nur ein Wort zu sagen, und dann schüttelt er mich hier heraus, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, dass ich in diesem Gelb gebraten werde.«

»Das hätte ich schon verhindert«, sagte Khaton bissig und wandte sich dann wieder Laisa zu. »Gayyads Fluchtsprung habe ich leider nicht mitbekommen, da ich anderweitig beschäftigt war. Aber das macht nichts, denn du wirst ihn vorerst nicht weiter verfolgen. Ich habe ein Ansuchen erhalten, dich

zu jemandem zu schicken. Es mag eine Falle sein, doch ich kann es mir nicht leisten, nicht darauf einzugehen.«

»Und was ist das für ein Ansuchen?« Laisa fauchte leise, denn sie wollte Erulim jagen und betrachtete alles, was sie davon abhielt, als unnötige Störung.

»Es kommt von Yahyeh, der blauen Evari. Sie will in der Nähe der Blauen Festung starke weiße Magie gespürt haben. Ihr Versuch, dorthin vorzudringen, wurde durch Abwehrartefakte verhindert. Sie ist aber überzeugt, dass jemand von unserer Seite es schaffen kann.«

»Kommt das Ansuchen wirklich von Yahyeh, oder steckt der Dürschwanz dahinter?«, fragte Laisa.

Khaton kniff verwirrt die Augen zusammen »Der wer?«

»Dieser Erulim-Gayyad mit den vielen Namen. Da wir uns diese nicht alle merken können, haben wir ihn Dürschwanz getauft«, warf Rongi ein.

Khaton beachtete die Bemerkung des Katlings nicht. »Die Nachricht stammt von Yahyeh, das ist sicher. Ihre Botin wartet in der Heiligen Stadt auf dich. Sie heißt Vereen und wird sich durch einen magischen Kristall ausweisen, der von Yahyeh stammt. Sobald wir Gilthonian restlos von Erulims Artefakten befreit haben, werde ich dich und deine Gruppe zu der Lotsenstation versetzen, die Edessin Dareh am nächsten liegt. Dann kannst du einen Tag später in der Heiligen Stadt sein.«

Laisa fand Khatons Art wieder einmal nervend, spürte aber auch die Sorge, die ihn erfüllte. Nun war sie auf das gespannt, was die blaue Evari von ihr wollte. Andererseits interessierte es sie fast noch mehr, was Rogon und Tirah vorhatten. Daher wandte sie sich an die beiden und fragte sie.

»Wir werden sobald wie möglich nach Edessin Dareh zurückkehren – zum einen, um Drilia und ihre Leute dorthin zu bringen, zum anderen, um mit meinem Großvater und meiner

Schwester über die Besiedlung des Südens zu sprechen«, antwortete Rogon.

Da hob Eldaradh die Hand. »Meine Königin Helesian und ich bitten euch, noch einen Tag zu warten, denn wir wollen euch ein Geschenk überreichen, das euch gewiss Freude machen wird.«

»Gut, den Tag warte ich noch.« Rogon sah Tirah mit einem komisch-verzweifelten Blick an und begann dann zu lachen. »Wenn mir vor ein paar Monaten jemand prophezeit hätte, ich würde ein Geschenk von Eirun erhalten, ich wäre bis ans andere Ende der Welt gelaufen.«

»Das wäre kein so schlechter Gedanke«, antwortete seine violette Gefährtin mürrisch. Auch wenn sie durch ihr Abschirmartefakt und den Lotsenmantel doppelt gegen die gelbe Ausstrahlung des Eirun-Waldes geschützt war, so sehnte sie sich doch danach, wieder eine Farbe um sich zu sehen, die ihr nicht so zuwider war.